

Naturwissenschaft zu verstehen, bedarf es eines Denkens *über* Chemie und Physik, was eine mindestens so große geistige Arbeit erfordert wie das physikalisch-chemische Denkenlernen und überdies das letztere voraussetzt. Diese philosophischen Aspekte werden im Rahmen eines modernen Naturwissenschaftsstudiums kaum gelehrt, da wird nicht Bildung, bloß Ausbildung vermittelt. Wenn unsere

Universitäten wieder Stätten der Bildung geworden sind, werden die Wissenschaftler durch Ehrfurcht vor dem Leben dem Geheimnis des Lebens auf die Spur kommen.

Max Thürkauf

¹ M. Thürkauf, *Wissenschaft und moralische Verantwortung* (Schaffhausen 1977).

Die Entdeckung Rousseaus

Zwei neue deutsche Werkausgaben

Viel bewundert und viel gescholten: das gilt für wenige Gestalten der Geistesgeschichte in solchem Maße wie für Rousseau (1712–1778). Er ist der einzige Denker der Neuzeit, den man ohne zu zögern auch bloß mit seinem Vornamen nennen kann: *Jean-Jacques*.

Umstritten waren und sind nicht nur seine Ansichten und Werke, sondern auch sein Charakter und die geistespolitischen Folgen der von ihm vollzogenen Wende. Kant schrieb: „Rousseau hat mich zurecht gebracht!“ Nietzsche hingegen nannte ihn verächtlich den „ersten modernen Menschen“, einen Zwitter aus „Idealist und Canaille“. In der Französischen Revolution benutzten die Jakobiner Rousseausche Schlagworte, als sie vermeintliche oder wirkliche Gegner zum Tod durch die Guillotine verurteilten. Doch auch Opfer des revolutionären Terrors starben mit dem Namen des gebürtigen Genfers auf den Lippen. Zu seinem Grab auf der Pappelinsel bei Ermenonville pilgerten die Königin Marie Antoinette und Robespierre, der sie 1793 hinrichten ließ. Von Rousseau führen Linien zu Hegel und Marx, doch Bertrand Russell machte ihn auch für Hitler mitverantwortlich. Es gibt, vom „Sturm und Drang“ über die Romantik bis zu den Umweltschützern, kaum eine Ideologie oder Bewegung, die man Jean-Jacques noch nicht zugeordnet hat, deren Modell man nicht in seinen Schriften gefunden haben will.

Diese Vielfalt der Urteile, Stellungnahmen und Wirkungen hängt gewiß auch mit der vieldeutigen Komplexität von Rousseaus Persön-

lichkeit zusammen. Der seine fünf Kinder aussetzende Rabenvater schrieb eine umfangreiche pädagogische Abhandlung, den „Emile“, und wurde zum Ahnherrn der antiautoritären Erziehung. Der Vagabund und Bohemien, dem bürgerliche Seßhaftigkeit fremd war, verherrlichte die Tugenden des Bürgertums. Der Verächter der Künste und Literatur schrieb selber Schauspiele und Romane. Der die Einsamkeit schwärmerisch liebende Egozentriker fühlte sich berufen zum Gesetzgeber eines vollkommenen Gemeinwesens. Der den antiken Heroismus rühmende politische Denker war zugleich ein sehnsüchtiger Idylliker. Der Bürger mit schlechtem Gewissen maßte sich an, das Gewissen der Gesellschaft zu sein. Der plebejische Kritiker des Adels verkehrte ständig mit Aristokraten und Fürsten, die, wie Friedrich der Große, ihre schützende Hand über ihn hielten. Der von der Kirche verdamnte Leugner der Erbsünde identifizierte sich mit Christus und wollte seine letzte autobiographische Schrift auf dem Altar von Notre Dame niederlegen. Der Geschichts- und Kulturpessimist, der zivilisatorischen Fortschritt mit moralischem Verfall gleichsetzte, war dennoch von der Güte der ursprünglichen Menschennatur überzeugt. Der seinen Träumen lebende Eremit wandte sich immer wieder an die ihm verhaßte öffentliche Meinung, dachte, argumentierte und schrieb im Blick auf ein Publikum.

Viele der einander widersprechenden Behauptungen über Rousseau verdanken sich freilich auch schlichter Ignoranz und Bequem-

lichkeit, der Scheu, diesen eigenwilligen und anstößigen Autor ernst zu nehmen und ohne ideologischen Hintergedanken zu lesen. Man stempelte ihn ab, klebte ihm irgendein Zettelchen auf, plapperte nur zu oft nach, was man aus zweifelhaften Quellen über ihn erfahren hatte. Dieser Übelstand wurde noch verstärkt durch die verlegerische Situation. Einige wichtige Schriften Rousseaus sind schon seit Jahrzehnten nicht mehr im Buchhandel erhältlich; andere wurden überhaupt noch nie ins Deutsche übersetzt. Zu den erfreulichsten Folgen des Rousseau-Jahres 1978 gehören deshalb zwei deutsche Editionen, die vor kurzem erschienen sind¹. Mit den beigegebenen Kommentaren und Anmerkungen bieten sie jedem Interessierten einen soliden Zugang zu den wirklichen Gedanken dieses von Vorurteilen und Mißverständnissen eingemauerten Schriftstellers, Moralisten, Psychologen, Pädagogen, politischen Denkers und Philosophen.

Die im Hanser-Verlag (München) erschienene zweibändige Ausgabe hat Henning Ritter herausgegeben. Der erste Band umfaßt Schriften der Jahre von 1750–1763, angefangen von der berühmten Abhandlung über die Frage, ob der Fortschritt der Wissenschaften zur Läuterung der Sitten beigetragen habe, bis zu seinem nach dem Verbot des „Emile“ verfaßten Rechtfertigungsbrief an den Erzbischof von Paris. Hinzu kommen der „Discours“ über die Ungleichheit sowie weitere Verteidigungsschriften, Bekenntnisbriefe und Polemiken, die an Voltaire, d’Alembert, Malesherbes, den König von Polen und andere Zeitgenossen gerichtet sind. Im Mittelpunkt des zweiten Bandes der Hanser-Edition stehen die imaginären Gespräche „Rousseau richtet über Jean-Jacques“, in denen der vereinsamte, mit der fortschrittsgläubigen Aufklärungs-Intelligenz im Streit liegende Denker sich seiner Identität zu vergewissern unternimmt. Sie sind neben den „Confessions“, als deren Fortsetzung sie angesehen werden können, der zweite umfassende Versuch einer Selbstdarstellung, ja Selbstpreisgabe, wobei neben dem autobiographischen Moment immer auch das philosophische zum Tragen kommt. Eingerahmt wird diese Schrift von den „Briefen vom Berge“ – Rousseaus

Schlußwort zu der theologisch-politischen Kontroverse, die der „Emile“ und der „Contrat social“ ausgelöst hatten – und den kontemplativen „Träumereien eines einsamen Spaziergängers“, den letzten Aufzeichnungen des Philosophen, der einmal bekannt hat: „Mein ganzes Leben ist nur eine lange Träumerei gewesen, in Kapitel gegliedert durch meine täglichen Spaziergänge.“

In der Winkler-Dünndruckbibliothek sind bislang drei Hauptwerke erschienen: der erotische Briefroman „Julie oder die Neue Heloise“, eine Enzyklopädie überschwinglicher Empfindsamkeit mit zahlreichen Exkursen über Religion, Moral, Erziehung, Kunst und Gesellschaft; der „Emile“, den Goethe als „Naturevangelium der Erziehung“ bezeichnet hat; und die „Bekennnisse“, denen auch noch die „Träumereien eines einsamen Spaziergängers“ beigelegt sind. In Vorbereitung befindet sich noch ein vierter Band „Politische Schriften“, der neben einigen Arbeiten, die bereits Henning Ritter in der zweibändigen Hanser-Ausgabe publiziert hat, auch bislang noch nicht ins Deutsche übersetzte Texte wie den Entwurf einer Verfassung für Korsika umfassen wird. Jeder der Bände enthält auch ein gründliches Nachwort, eine Übersicht über Rousseaus Leben, bibliographische Hinweise und sorgfältige Anmerkungen. Besonders hervorgehoben seien das Nachwort von Robert Spaemann zum „Emile“ und der am Schluß des autobiographischen Bandes stehende Essay von Jean Starobinski, der in das Gesamtwerk einführt.

Rousseau hat vieles entdeckt. Der fälligen Entdeckung Rousseaus steht, seit diese beiden Editionen vorliegen, nichts mehr im Weg. Wer sie liest, wird bemerken, daß im Licht der Erfahrungen unserer Zeit seine Gedanken über Demokratie und Föderalismus, über den Wert überschaubarer Lebensräume und die Dialektik schrankenloser Progressivität, über die Kindheit als eigenständige, in sich selbst gerechtfertigte Gestalt des Menschseins und die vielfältigen Formen von Selbstentfremdung aktueller denn je sind. Rätselhaft bleiben wird dieser Mann freilich immer, von dem das Wort stammt, daß nur das Land der Träume einzig wert sei, uns zur Heimat zu dienen, und daß

nur das schön heißen könne, was kein Dasein besitzt.

Gerd-Klaus Kaltenbrunner

¹ Jean-Jacques Rousseau: Schriften. Hrsg. v. Henning Ritter. 2 Bde. München: Hanser 1978. 655, 812 S. Lw. 59,-; Julie oder Die Neue Heloise.

München: Winkler 1978. 912 S. Lw. 64,-; Die Bekenntnisse. Träumereien eines einsamen Spaziergängers. München: Winkler 1978. 919 S. Lw. 68,-; Émile oder Von der Erziehung. Émile und Sophie oder Die Einsamen. München: Winkler 1979. 822 S. Lw. 64,-.

Theologie in Öffentlichkeit

Seit über einem Jahr erscheinen die „Innsbrucker theologischen Studien“. Der Beginn dieser neuen wissenschaftlichen Publikationsreihe fiel weniger auf, hätten nicht vergleichbare, schon längst eingeführte Unternehmen mit wachsenden Schwierigkeiten zu kämpfen. Diese schlagen sich spürbar nieder in kleiner werdenden Auflagen und sehr hohen Preisen, in nötigen Zuschüssen, deren Summen mittlerweile das Gruseln lehren können, in billigeren Druckverfahren, die dann dem Leser einiges zumuten, in kostensparender Ausstattung und manchem anderen. Aber Schwierigkeiten dieser Art bringen dem jungen Theologen, dem angehenden Wissenschaftler zu Bewußtsein, daß die Veröffentlichung seiner Untersuchung keine Selbstverständlichkeit ist; sie erinnern ihn ständig daran, daß er ein Haupthindernis auf seinem Weg schon genommen hat. Wie viele wertvolle Beiträge aber bleiben völlig unbekannt? Wie viele erreichen erst nach Jahren und dann noch verkürzt, gar verstümmelt das Licht der Öffentlichkeit? Darunter leidet zunächst jene allgemeine Sachdiskussion, auf die Wissenschaft nicht verzichten kann. Gewiß, es mangelt durchaus nicht an Veröffentlichungen; deren Vielzahl erschwert sogar den Überblick beträchtlich. Aber offensichtlich besagt die Tatsache einer Publikation immer weniger für die Qualität des Gedruckten. Daß etwas erscheint und anderes nicht, das hängt von sehr vielen, meist zufälligen Umständen ab. So wurde der auch für Theologie entscheidende Öffentlichkeitsbezug fragwürdig. Hinzu kommt ein kaum mehr entwirrbares Geflecht von Publikationsmöglichkeiten. So wird Orientierung auf diesem Feld oft zum Glücksspiel, und die Diskussion kann sich weder auf die zugängliche Information noch auf die allgemeinen Urteile verlassen. Als Folge davon

ergibt sich fast zwangsläufig ein gestörtes Verhältnis zwischen Theologie und Öffentlichkeit.

Um so mehr bleiben Mut und Initiative anzuerkennen, in dieser Situation eine neue theologische Reihe zu beginnen, die Maßstäbe und Kriterien anlegt und die dennoch auch Anfängern erlaubt, zu annehmbaren Bedingungen in der Diskussion zu Wort zu kommen. Die Garantie übernahmen hier als Herausgeber die Innsbrucker Professoren E. Coreth, W. Kern und H. Rotter. In Zusammenarbeit mit ihren Kollegen von der Theologischen Fakultät wollen sie dafür Sorge tragen, daß die neue Sammlung Beiträge veröffentlicht, die jeweils an ihrer Stelle die theologische Auseinandersetzung weiterführen.

Die Themen stammen nicht nur aus dem systematisch-theologischen Bereich im engeren Sinn; auch philosophische Fragen und konkrete praktische Probleme, historische Forschungen und spekulative Versuche finden Platz. Soweit sich am Erschienenen und am Angekündigten ablesen läßt, scheint man allerdings auf spektakuläre Modethemen weniger Wert zu legen. Originelle, wenn vielleicht auch überraschende Themenstellungen, Studien zu weniger bekannten Problembereichen dagegen finden um so bereitere Aufnahme, als sie Licht auf übergangene und unbeachtete Zeiten, Werke und Autoren fallen lassen.

Die ersten Bände spiegeln auch eine nicht mehr selbstverständliche herausgeberische und verlegerische Mühe um eine möglichst hilfreiche und nützliche Präsentation der Texte: angenehm gegliedertes Druckbild, stichwortartige Hinweise auf jeder Seite, gute Inhaltsverzeichnisse, knappe Sach- und Namenregister.

Eingeleitet wird die Sammlung von *L. Lies*, „Wort und Eucharistie bei Origenes“ (363 S.,